

vorgebrachten sensiblen Formen erkennen," aber nicht im Stande sind, „über diese Sphäre hinaus zu den realen Dingen und ihrer Beschaffenheiten selbst zu gelangen". (S. 302.) Nach Aristoteles sind die *ἰδὲν αἰσθητὰ* nicht das Object der Sinneserkenntnis, sondern sie sind das Mittel und Princip derselben, nicht id, quod cognoscimus, sondern id, quo cognoscimus. Aus diesem Mißverständnis leiten sich auch all' die vielen Widersprüche und Fehler her, die Fischer in der aristotelischen Noetik finden will, wie es auch den Grund bildet, warum er die thomistische Erkenntnislehre im Wesentlichen für irrig erklärt. Hätte Aristoteles die Sinneswahrnehmung in solcher Weise gefaßt, dann wäre auch er dem Subjectivismus verfallen und Fischer hätte recht mit seiner Behauptung, daß eine solche „Erschütterung des Fundamentes sich nothwendig auf das ganze Gebäude des Systems erstreckt. Denn wenn die objective Gültigkeit der Wahrnehmungen nicht erwiesen ist, dann noch weniger die der Begriffe." S. 305.

Um diesen Defect der aristotelisch-scholastischen Noetik zu verbessern, stellt der Verfasser seinen kritischen Realismus auf, der darin besteht, daß „unsere Sinnesorgane nicht bloß von außen Einwirkungen erleiden, sondern auch sofort nach außen zurückwirken." S. 438. Wir haben uns Mühe gegeben herauszubringen, wie der Verfasser sich diese Rückwirkung des Sinnesapparates denkt. Versteht er darunter die der Sinnesperception von Natur aus eigene und unmittelbare Beziehung auf das äußere Object, dann hat er damit nichts Neues gesagt, denn die alte Schule betont diesen Charakter der Objectivität unserer niederen und höheren Erkenntnis allüberall, weshalb sie die Vorstellung gern mit *intentio* ausdrückt, um die im Erkenntnisacte liegende Relation zur Geltung zu bringen. Versteht derselbe diese Rückwirkung in einem anderen Sinne, dann dürfte es schwer werden, die Immanenz der äußeren Sinneswahrnehmung aufrecht zu halten. Dabei anerkennen wir mit Freude die trefflichen Gedanken, mit welchen er für die Objectivität der äußeren Wahrnehmung eintritt. Der Verfasser versteht es überhaupt meisterhaft, die Schwächen der gegnerischen Systeme in scharfsinniger Weise auszubenten, ohne deren Verdienste zu übergehen. Dies gibt dem Buche eine gewisse Frische und bewirkt, daß auch der Fachmann die oft breiten Erörterungen nicht ungern liest.

Eichstätt.

Regens Dr. Mathias Schneid.

- 13) **Sebastian Brunner.** Ein Lebensbild, zugleich ein Stück Zeit- und Kirchengeschichte. Festgabe zur Secundizfeier des Dr. phil. et theol. S. Brunner. Von Dr. Josef Scheicher. Verlag von L. Wösl in Würzburg und Wien. 1888. 348 S. in 8°. Preis M. 2.40 = fl. 1.20.

Sebastian Brunner ist einer der originellsten, fruchtbarsten und bedeutendsten Schriftsteller der Gegenwart. Begabung und Neigung, besonders aber die Umstände, unter denen er lebte und wirkte, haben ihn dazu gemacht. Er ist eine literarische Größe als Erzähler, Kritiker, Historiker und Reise-Schriftsteller; das Hauptgebiet aber, das er am liebsten bearbeitet und auf

dem er auch die meisten Verdienste, deren volle Würdigung der Zukunft vorbehalten ist, gesammelt, ist das kirchen-politische. Brunner ist der malleus Josephinismi et Judaismi in Oesterreich. Mit wahren Keulenschlägen ist er über das noch immer nicht ganz verschwundene Staatskirchentum hergefallen, wie eine eherner Mauer hat er sich dem Vordringen des jüdischen Geistes entgegengesetzt und es gehört nicht zu seinen geringsten Verdiensten, daß er noch am Abende seines Lebens den sogenannten deutschen Geistesheroen, die man so vielfach unserer Jugend anstatt der imitatio Christi als Ideale vor Augen zu stellen pflegt, die Larve herabgerissen und gezeigt hat, welch' armselige Menschlein die vielgepriesenen Classifier nicht selten waren.

Bei alledem ist Brunner kein fanatischer Heger, sondern eine durch und durch ehrliche, gemüthreiche, versöhnliche Natur, begabt mit einer unverstiegbaren Quelle des köstlichsten Humors, der reizendsten Satyre, die er denn auch in den meisten seiner Werke lustig springen läßt. Daß sich dieser bedeutende Mann einen großen Kreis von Freunden und Verehrern erworben, läßt sich denken. Aber auch an Feinden hat's ihm nicht gefehlt. Die von seiner Feder zumieist Getroffenen haben's empfunden und — nicht vergessen. Zudem verstand Brunner bei all' seiner anderweitigen Begabung doch eines nicht: Blicklinge zu machen; er ist, wie seine Bücher sind, gerade heraus, ohne ängstliche Rücksicht nach oben oder nach unten. Darum hat er es auch während seines langen Lebens in seinem Vaterlande eigentlich „zu nichts Ordentlichem gebracht“; er ist heute noch der mit 600 fl. besoldete Beneficiat an der Wiener Universitätskirche, der er anno 1853 geworden; auch ward ihm, dem muthvollen Verfechter des kirchlichen wie des staatlichen Rechtes, weder eine geistliche noch eine weltliche Auszeichnung in seiner Heimat zutheil. Es war daher eine Ehrenpflicht, diesem treuen Sohne der Kirche und des Vaterlandes ein Denkmal zu setzen. Dazu hat sich auch der richtige Meister gefunden; Dr. Scheicher hat Brunner'schen Geist in sich und eine gewaltige Feder. In diesem „Lebensbilde“ hat er uns nicht bloß Brunner, sondern zum Theil auch sich selbst gezeichnet. Und wir sagen: Gott sei Dank, daß es in Oesterreich noch Männer gibt, die so sind und so reden, wie diese Beiden! — Ueber den Inhalt dieser prächtigen Festschrift nur noch einige Worte. Nachdem uns der Autor die allgemeinen religiösen Zustände der vormärzlichen Zeit geschildert, erzählt er uns Brunner's Leben, Entwicklung und Laufbahn. Dann kommen die hochinteressanten Capitel über die Thätigkeit Brunner's während der Revolution und über seine Conflictte mit verschiedenen, kleingeistigen Größen; hierauf lernen wir Brunner als Reisenden und Reisechriftsteller kennen und hören dann, wie seine Werke von Anderen beurtheilt wurden. Die nächsten drei Capitel zeigen uns den Jubilar als Erzähler, Humoristen und Apologeten; den Schluß bildet das Verzeichniß der 61 Schriften, die dessen Feder entspringen.

Meran.

Anton Egger.

14) **Unseres Herrn Trost.** Erklärung der Abschiedsreden und des hochpriesterlichen Gebetes Jesu (Joh. c. 14—17). Von Dr. Paul